

Krimizeit

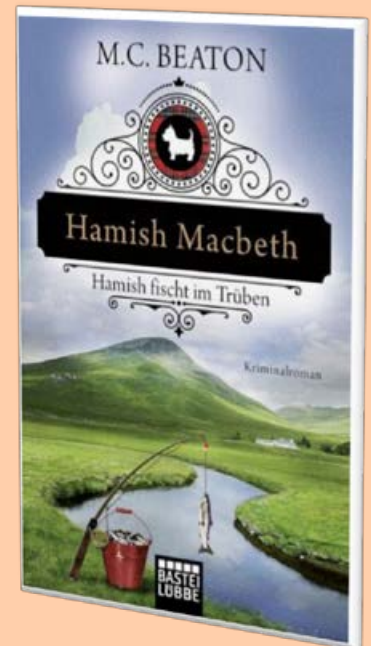
Nr. 48





M.C. Beaton: Hamish Macbeth – Hamish fischt im Trüben. a.d. Englischen von Sabine Schilasky. Bastei Lübbe 2016 • 217 Seiten • 9,00 • 978-3-404-17435-5 ★★★★★

Bereits 1985 erschien **Hamish fischt im Trüben**, der erste von inzwischen 32 Kriminalromanen, von denen bisher nur die ersten drei in der deutschen Übersetzung vorliegen. Der zurückhaltende Held Hamish Macbeth ist ein sehr sympathischer Dorfpolizist, der in dem verschlafenen Dorf Lochdubh in den schottischen Highlands eigensinnig und pfiffig Fälle löst, bei denen sich die eher überheblichen Kollegen von Scotland Yard schwertun.



Hamish ist eher so ein Antiheld. Zufrieden mit seinem Leben als einfacher Dorfpolizist, das ihm erlaubt, sich hier und da durchzufuttern, nebenbei seinen Garten und die Hühner und Gänse zu versorgen und so von seinem Gehalt das Meiste für seine zahlreichen jüngeren Geschwister zu sparen. Zurückhaltend und uneitel kann er auch ganz schön dreist werden, wenn es darum geht, in einem Fall weiter zu kommen. Intelligent und schlagfertig stellt er meist sein Licht unter den Scheffel, um bloß nicht aufzufallen und durch eine Beförderung sein Leben ändern zu müssen. Zu seiner sympathischen Beschreibung gehört auch, dass sein erstes Auftreten in diesem Buch erst nach 10 (!) anderen Personen kommt mit den folgenden Sätzen:

Da kommt unser schnorrender Dorfpolizist. Ich hatte Kaffee für acht Personen bestellt, aber Hamish wird so lange hier hocken bleiben wie ein Hund, bis ich ihm einen Kaffee anbiete ... Ich sage dir, was unser Polizist braucht, ist ein hübscher, handfester Mord, damit wir ihn los sind. So hat er den ganzen Tag nichts anderes zu tun, als im Dorf herumzulungern und allen im Weg zu sein. Jimmy, der Fischereiaufseher, hat neulich gesagt, dass er glaubt, Hamish würde wildern“. „Das kann ich mir nicht vorstellen“, sagte Heather. Dazu ist er viel zu faul. Am besten wäre, er würde heiraten. Er muss doch mindestens fünfunddreißig sein, und die meisten Mädchen im Dorf waren schon unglücklich in ihn verliebt. Warum, weiß ich allerdings nicht.

Und noch ein Zitat zum Thema Schnorren, einfach, weil mir diese Stelle so gut gefallen hat:

Der schlaksige Polizist war wie aus dem Nichts hinter der Gruppe aufgetaucht. „Die Sandwiches sehen aber gut aus“, sagte er und blickte zum Himmel hinauf. „Bedienen Sie sich“, lud Heather ihn wenig begeistert ein. „Fertig zubereitete Sandwiches kosten übrigens nicht die Welt, Mr. Macbeth.“ „Ach nein?“, sagte der Constable freundlich. „Das freut mich zu hören, denn ich würde Ihnen ungerne teures Essen wegnehmen.“

Aber das „Herumlungern“ ist Macbeths Art, seine Fälle zu lösen: „Man redete, stellte Fragen, hörte zu, beobachtete und wartete. Zum Teufel mit Blair“ (dem Vorgesetzten von Scotland Yard, der mit dieser Vorgehensweise natürlich nicht einverstanden sein kann).



Dieser erste Band der Hamish Macbeth Serie spielt in der Angelschule von John und Heather Cartwright. Zu Beginn der Woche kommt eine neue Gruppe von Leuten, die in der Wildnis Schottlands ihre Freizeit mit Angeln und Fliegenfischen verbringen und vielleicht etwas dazulernen wollen. Da treten „Marvin Roth, ein amerikanischer Geschäftsmann und angehender Kongressabgeordneter“ und „Amy Roth, seine Frau“ auf, eine „Lady Jane Winters, Witwe aus besseren Kreisen“, ein Anwalt, eine Sekretärin aus London und einige andere – in einer knappen Beschreibung werden sie am Anfang des Krimis in der Reihenfolge ihres Auftretens vorgestellt, wie auch die Ortsansässigen, darunter „Hamish Macbeth, Dorfpolizist“ und zwei Inspektoren von Scotland Yard; diese kommen dazu, als – wie kann es in einem Krimi anders sein – ein Mord aufgeklärt werden muss.

Es ist die klassische Situation einer Ansammlung von Charakteren, die zu einem bestimmten Anlass zusammengekommen sind, einem Mord, vielen Motiven und einem intelligenten Ermittler. Das ist allerdings keiner der Herren vom Scotland Yard, die zeichnen sich eher durch ihre Arroganz aus. Die Personen sind brillant skizziert, mal scharfzüngig, meist mit trockenem Humor, auf jeden Fall mit viel Menschenkenntnis und liebevoller Ironie. An Kleidung und Auftreten erkennt man verschiedene Gesellschaftsklassen. Als sich die Sekretärin Alice für das Abendessen umgezogen hat klingt es beispielsweise so:

Letztendlich hatte sie sich für einen hellrosa Kaschmirpullover, einen engen Rock und eine schmale Kette aus Woolworthperlen entschieden. In der Abgeschlossenheit ihres Zimmers hatte sie sich eingeredet, wie ein Mitglied des Landadels auszusehen. Jetzt kam sie sich wie eine Londoner Tippse vor, die sich vergebens bemühte, wie ein Mitglied des Landadels auszusehen. Im Speisesaal war es sehr warm.

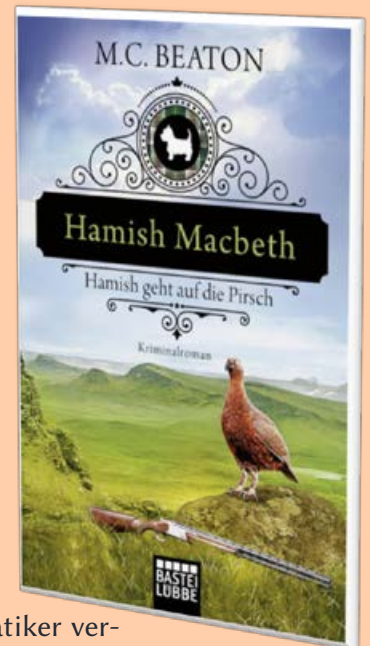
Dann wird eine Leiche gefunden – fast könnte man schreiben: Erfreulicherweise ist es die der „Lady Jane Winters“, die durch ihr Verhalten und spitze Bemerkungen ausnahmslos jeden der Anwesenden zur Weißglut gereizt hatte -und die Ermittlungen beginnen...

Das Handlungsmuster und die intelligenten Beschreibungen erinnern an einen Agatha Christie Roman. Der vermeintlich etwas trottelige Ermittler hingegen hat etwas von der Figur des Inspektor Colombo in der bekannten 1968–1978er Fernsehserie, und auch die Hamish Macbeth Krimis sind mit dem Schauspieler Robert Carlisle für das Fernsehen verfilmt worden. Trotz dieser Ähnlichkeiten ist es ein eigenständiges Werk, ein besonderer und gelungener Kriminalroman, der das Zeug dazu hat, selbst zum Klassiker zu werden.

Ein herrlicher Krimi! Mir stellt sich nur die Frage, wieso erst jetzt die deutschen Übersetzungen erschienen, und wieso bloß diese teilweise so unprofessionell, fast nachlässig sind. So verliert die ansonsten sehr feinsinnig, ironisch und manchmal sogar romantisch geschriebene Geschichte zu Unrecht von ihrem Charme und ihrer Ausstrahlung. [barbara bursch]



M.C. Beaton: Hamish Macbeth – Hamish geht auf die Pirsch. a.d. Englischen von Sabine Schilasky. Bastei Lübbe 2017 • 271 Seiten • 9,90 • 978-3-404-17525-3 ★★★★★



Der zweite Band der Krimireihe um den eigenwilligen Constable Hamish Macbeth, der in einem kleinen schottischen Ort mehr oder weniger auf eigene Faust Verbrechen aufklärt, bei denen sich die Herren von Scotland Yard schwertun. Mit von der Partie sind einige Bekannte aus dem ersten Band: z.B. Priscilla Halburton-Smythe, 23 Jahre alt, behütete Tochter wohlhabender Eltern, in die Hamish heimlich ein bisschen verliebt ist.

Priscilla hat sich mit Henry Withering, einem bekannten Londoner Dramatiker verlobt. Ihre stolzen Eltern laden Bekannte für ein Wochenende auf Tommel Castle ein, um den Verlobten vorzustellen. Während dieses Aufenthaltes geschieht zunächst ein vermeintlicher Jagdunfall und bald danach ein zweiter Mord. Wer von den Gästen hatte ein Motiv? Wer hatte die Gelegenheit und die Kaltblütigkeit, diese Morde durchzuführen? Ein klassischer Kriminalroman nimmt seinen Lauf.

Was dieses Buch von anderen guten Krimis unterscheidet, ist M.C. Beatons Art zu beobachten und ironisch bis bissig zu beschreiben. Es ist äußerst vergnüglich zu lesen, wie menschliche Schwächen und Boshaftigkeiten aufs Korn genommen werden, ein Beispiel ist die Schilderung, wie zwei Nebenfiguren, Lord und Lady Helmsdale zu der Einladung fahren:

Lord Helmsdale war ein kleiner rundlicher Mann, der sein dünnes graues Haar sorgfältig über die Halbglatze gekämmt hatte. Seine Frau war riesig, mindestens einen Meter neunzig, und hatte ein Mondgesicht. Sie trug ein altes Tweed-Kostüm und eine Bluse mit gestärktem Kragen. Auf ihrem Kopf saß ein ausgebleichener blauer Hut mit blauen Punkten. Er hatte auffällige Ähnlichkeit mit jenem Kopfputz, den ihre Majestät bei ihrem letzten Amerika-Besuch getragen hatte. Ebendiese Tatsache war ein Grund, weshalb sie zu spät losgefahren waren, denn Lord Helmsdale hatte zu fragen gewagt, ob sie schon wieder in den Mülltonnen von Buckingham Palace gewühlt habe. Der darauffolgende Krach hatte es wahrlich in sich gehabt. Andererseits einte nichts verlässlicher als geteilte Verachtung, und die Helmsdales waren wieder einmal eins in ihrem Hass auf einen von Halburton-Smythes Gästen.

Eine der Hauptpersonen ist natürlich Priscillas Verlobter Henry Withering. Von ihm waren bereits mehrere Stücke in experimentellen Theatern der politischen Linken aufgeführt worden, doch jetzt kam der Durchbruch mit dem Stück „Duchess Darling“, einer dümmlichen Salonkomödie...



Er ließ überhaupt kein Klischee aus...Aber die Kostüme waren Haute Couture und es spielten diverse Stars mit. Ein kluger Impresario hatte entschieden, dass die der Morde und Vergewaltigungen sowie der Politik überdrüssigen Londoner in der Stimmung für ein wenig Nostalgie sein könnten. Die linken Zeitungen besprachen das Stück unbeirrt loblich, glaubten sie doch, dass Henry eine überaus intelligente Satire geschrieben habe, die sie zwar nicht so ganz verstanden, aber das behielten die Kritiker selbstredend für sich. Die rechte Presse zögerte, das Stück zu verteufeln, da so viele berühmte Namen in der Besetzungsliste standen, die endlich mal wieder aus der Mottenkiste geholt worden waren. Das Publikum liebte das Stück. Es war frivol, albern, banal und wundervoll gespielt.

Da merkt man die Erfahrungen, die Beaton als Theaterkritikerin gemacht hat und hier herrlich sarkastisch überspitzt wiedergibt.

Die Verlobung selbst hat nichts mit Liebe zu tun, Henry sieht in seiner kühlen eleganten Priscilla eine Frau, mit der sich hervorragend repräsentieren lässt, sie hingegen hatte bei seinem Antrag „nichts als schwindelerregende Glückseligkeit empfunden. Endlich hatte sie das Richtige getan. Endlich hatte sie jemanden gefunden, der ihren Eltern gefallen würde.“ So kann Kritik klingen an einer Gesellschaft, die in Standesdünkel und unreflektierten Traditionen befangen ist.

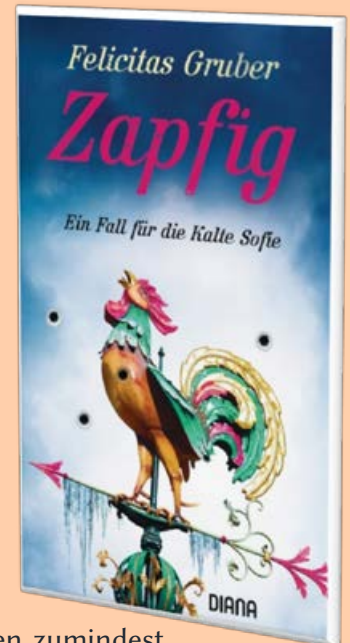
Nur Ironie würde auf Dauer ja doch langweilen, aber hier ist sie nur eins der Stilmittel, es gibt auch Stellen voll Poesie wie z.B. diese Landschaftsbeschreibung:

Zwischen den Felsen standen kleine Tümpel hochvoll mit Wasser vom jüngsten Regen, die blau im Sonnenschein leuchteten. Diese Hunderte von Karseen oder kleinen Becken faszinierten Hamish immer wieder aufs Neue. An sonnigen Tagen schimmerten sie saphirblau; war der Himmel bedeckt und alles voller grauem Dunst, glänzten sie weißlich oder lagen schwarz und unergründlich da. Der Himmel bestimmte die Schönheit der Landschaft, daher veränderte sie sich ständig, war strahlend an einem Tag und gespenstisch an einem anderen...

Die Handlung ist spannend, in sich stimmig und nicht zu schnell vorhersehbar, das Lesen macht Spaß und manchmal ein klein wenig nachdenklich: **Hamish geht auf die Pirsch** ist ein guter Krimi, der es mit den großen Vorbildern dieser Literaturgattung aufnehmen kann – oder inzwischen schon längst dazu gehört. [barbara bursch]



Felicitas Gruber: Zapfig. Ein Fall für die Kalte Sofie.
Diana 2017 • 320 Seiten • 9.99 • 978-3-453-35851-5



Es ist nicht nur „Ein Fall für die kalte Sofie“, der hier vor mir liegt, es ist bereits der 4. Band um die Giesinger Rechtsmedizinerin Dr. Sofie Rosenhuth (vgl. à [Vogelfrei](#), S. 9f.; à [Blaues Blut](#), S. 11f.). Und Giesing, soviel sei für Nichteingeweihte erklärt, ist – zumindest für Sofie (und vielleicht auch für die beiden Autorinnen?) – der schönste und wichtigste Stadtteil von München. Das Tourismusbüro wird das anders sehen, aber das wird hier nicht gefragt. Rechtsmediziner haben in Krimis wie in TV-Tatortsendungen einen hohen Stellenwert erlangt, verleihen sie doch den Ermittlungsarbeiten einen zumindest pseudowissenschaftlichen Touch und befinden sich gerne im Clinch mit den eigentlichen Ermittlern der Kripo, ein immer wieder beliebtes Motiv.

Im vorliegenden Fall spielt diese Konkurrenzsituation seit Band 1 eine wichtige Rolle, ist doch der Kommissar Joe Lederer im Privatleben Sofies Ex- und vielleicht irgendwann Erneut-Ehemann. Auch solche durchgängigen Begleitmotive haben Konjunktur, halten sie doch die Reihe der Folgebände wie die Fangemeinde zusammen. Hier gibt es davon gleich mehrere: Sofies fürsorgliche Verwandtschaft, den Kommissar natürlich, dazu die Chefin Sofies, die wahrhaft „eiskalte“ Elke Falk und einen Großteil der Nebenfiguren, die neben einem vertrauten Grundklima auch für den Handlungsverlauf und die Ermittlungen wesentlich sind. Deren Zahl steigt zwar mit jedem Band, aber auch der Neueinsteiger findet sich nach kurzer Zeit in diesem Kleinkosmos zurecht.

Der eigentliche Kriminalfall beginnt mit dem Tod der Verlobten des Juniorchefs einer Münchener Privatbrauerei. Es passierte ausgerechnet kurz nach dem Junggesellenabschied mit Freundinnen, und neben der bestehenden Schwangerschaft der Toten gibt es weitere Unregelmäßigkeiten in den medizinischen Ergebnissen. Doch bevor die Kriminalmaschine noch richtig durchstarten kann, gibt es weitere Todesfälle und Leichenfunde. Wie nicht anders zu erwarten, wächst die Zahl der Verdächtigen mit jeder Stunde, genau wie die Verwirrung, wer welches Interesse verfolgt. Das Prinzip ist dabei wie gewöhnlich, eigentlich gibt es gar keine allzu großen Überraschungen, doch die Machart dieses Krimis hebt ihn dann doch aus der Masse ähnlicher Produkte heraus.

Das liegt vor allem an all den privaten Verwicklungen und Verknüpfungen, die die Personen rund um Sofie miteinander verbinden, von Familiengründungen bis zur Wohnungssuche, von Ausländerfeindlichkeit bis zu Grundsatzfehden rund um das Bierbrauen. Vor allem in diesen Neben-



handlungen erweist sich ein Autorenduo als Mehrzweckwaffe, um eine Vielzahl von Informationen und Blickwinkeln zu einer gemeinsamen Geschichte zu vereinen. Ein Prinzip, das man schon bei den „Kluftinger“-Büchern schätzen lernte. Und ebenso wie dort will man den Autorinnen mahrend ans Herz legen, über lokale Intensivfärbung und komödiantische Einschübe die Hauptgeschichte nicht aus den Augen zu verlieren. Das ist noch nicht wirklich der Fall, aber die Gefahr leuchtet dem Leser überdeutlich aus diesen Seiten entgegen. Gerade die „Bayerisierung“ erreicht manchmal Grenzen, die ein Verständnis nördlich des Weißwurstäquators gefährden.

Insgesamt kann man diesen Band wie die Vorgänger aber unbedenklich jedem Leser empfehlen, der weniger auf ein Höchstmaß an Spannung und extrem verwickelt gestaltete Kriminalfälle erpicht ist als auf eine zeitgemäß „menschelnde“ Besetzung, sympathische Hauptfiguren mit gewissem charakterlichem Tiefgang und vielfache Probleme in aktuellen Themenfeldern. Trotz der multiplen Todesfälle also auch ein Wohlfühlbuch. [bernhard hubner]

Jussi Adler-Olsen: Selfies. Der siebte Fall für Carl Morck, Sonderdezernat Q. a.d. Dänischen von Hannes Thies. dtv 2017 · 576 Seiten · 23,00 · 978-3-423-28107-2 ★★★★★

Anneli Svendsen ist Sozialarbeiterin. Eine sehr desillusionierte Sozialarbeiterin. Ursprünglich hatte sie den Beruf gewählt, um Menschen, denen es schlechter geht, zu helfen, aber jetzt muss sie sich jeden Tag mit Frauen herumschlagen, die ihre gesamte Sozialhilfe für Kleidung und Make-Up ausgeben, undankbar sind und den Staat nach Strich und Faden ausnehmen. Als Anneli dann auch noch eine Krebsdiagnose erhält und endgültig glaubt, sie habe nichts mehr zu verlieren, reift in ihr ein mörderischer Plan, der Carl Morck und sein Team schon sehr bald auf Trapp halten wird. Gleichzeitig wird eine alte Dame mitten in Kopenhagen ermordet. Auf eine Art und Weise, die viele Parallelen zu einem fast vergessenen ungeklärten Fall vor vielen Jahren aufweist – und auch noch irgendwie mit Annelis Opfern zu tun haben zu scheint.

Während das Team vom Sonderdezernat Q also versucht, die beiden Fälle zu lösen, haben die Ermittler gleichzeitig mit ihren internen Dramen zu kämpfen. Denn Rose, eine der Ermittlerinnen, hatte einen psychischen Zusammenbruch, entlässt sich aber kurz danach selber aus der Psychiatrie und verschwindet spurlos. Carl und seine Kollegen müssen also nicht nur Anneli aufhalten, bevor weitere Morde geschehen, und den Mörder der alten Dame finden, sondern zudem noch das Rätsel um Roses Vergangenheit und ihre Familie lösen, wenn sie sie irgendwie retten





wollen. Viele unschuldigen Menschenleben stehen auf dem Spiel und dem Sonderdezernat rennt die Zeit davon. Ein Wettlauf auf Leben und Tod nimmt seinen Lauf.

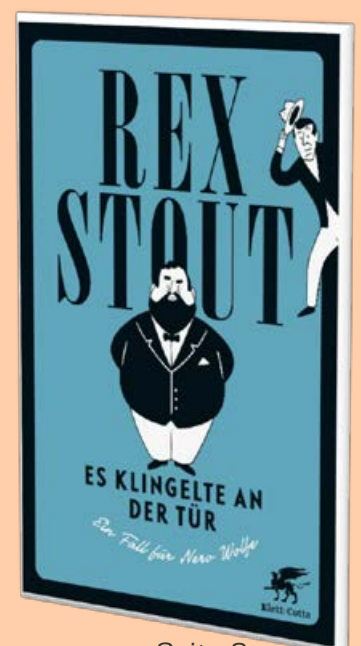
Selfies ist das erste Buch von Jussi Adler-Olsen, das ich gelesen habe, und was mir als allererstes bei der Lektüre positiv aufgefallen ist, ist der trockene Humor des Autors, der vor allem in den Gesprächen zwischen Carl und Assad immer sehr gut zum Vorschein kommt. Insgesamt sind die Charaktere unglaublich gut gelungen. Man hat das Gefühl wirkliche Personen vor sich zu haben mit Ecken, Kanten und Persönlichkeit und nicht nur irgendwelche Stereotypen, wie man sie schon mal gelesen hat. Einzige Ausnahme ist Carl Morck, der in diesem Roman für mich leider etwas blass bleibt, was aber durchaus daran liegen kann, dass ich die Vorgänger des Autors alle nicht gelesen habe, in denen der eigentliche Protagonist der Reihe eventuell etwas mehr Aufmerksamkeit und damit auch mehr Kontur erhält. Generell ist das Buch auch einfach sehr gut geschrieben und die fast 600 Seiten lesen sich wie nichts.

Bewundernswert ist das Talent des Autors, sich einen extrem komplexen Plot auszudenken, bei dem die Fäden aller Nebenhandlungen und Fälle am Ende irgendwie zusammenlaufen. Die Story zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie nicht nach dem für viele Krimis typischen Whodunit-Prinzip aufgebaut ist, sondern man von Anfang an weiß, wer die Täter sind, die Handlung aber trotzdem spannend bleibt, weil man nicht weiß, wie die Fälle genau verknüpft sind und ob und wie die Polizei die Verbrechen aufklären wird. Das Talent des Autors, eine so komplex verknüpfte Story zu konstruieren, hat den Nachteil, dass es vor allem für Leser wie mich, die vorher noch keinen Adler-Olsen gelesen haben, zum Teil schon etwas verwirrend wird. Vor allem die Nebenhandlung, die sich um Rose, eine Kollegin von Carl, und ihre Vergangenheit dreht, ist vielleicht für Erstleser ein wenig zu viel des Guten und verwirrt mehr, als dass sie für Spannung sorgt.

Insgesamt ist **Selfies** aber ein spannend konstruierter Krimi mit gut gezeichneten Charakteren, der durchaus Lust auf weitere Werke des Autors macht! [tatjana mayeres]

Rex Stout: Es klingelte an der Tür. Ein Fall für Nero Wolfe. a.d. amerikan. Englisch von Conny Lösch. Vorwort von Jürgen Kaube. Klett Cotta 2017 • 248 Seiten • 15,00 • 978-3-608-98111-7 ★★★★★.

Es war wie die Begegnung mit einem lieben, alten Bekannten. In den 1960er Jahren gab es eine deutschsprachige Ausgabe von *Ellery Queen's Mystery Magazine*, und darin fand ich den ersten Kurzroman von Rex Stout (1886–1975) mit dem übergewichtigen Privatdetektiv Nero Wolfe, der Orchideen





züchtet und die feine Küche liebt. Sein Gehilfe ist Archie Goodwin, der auch als Erzähler in den Wolfe-Romanen fungiert. Rex Stout habe ich dann für lange Zeit aus den Augen verloren. Vielleicht auch, weil jemand mir sagte: Ach, das sind doch diese klassischen, aber langweiligen Whodunit-Romane ... Ich bin froh, dass der Klett-Cotta Verlag wieder einen der Romane Stouts aus dem Jahr 1965 ausgegraben hat, denn er ist alles andere als langweilig. Ganz nebenbei: Das Buch ist schön gestaltet, flexibles, bedrucktes Leinen...

Allein die Art und Weise, wie Nero Wolfe geschildert wird, macht großen Spaß. Und die Ausflüge in die Haute Cuisine (Wolfe hat mit Fritz Brenner einen ausgezeichneten Koch) noch mehr. Rehkeule, feines Kalbsbries, die Königin aller Suppen (*Germiny à l'Oseille*), *Täubchen à la Moscovite*, *Salade Béatrice*, *Soufflé Armenonville* ... Da wäre man gerne beim Essen dabei. Doch das ist nur Beiwerk. Wir haben es hier mit einem verzwickten Fall zu tun. Ohne viel zu verraten, ein paar Details: Die steinreiche Exzentrikerin Rachel Bruner beauftragt Nero Wolfe herauszufinden, warum sie vom FBI überwacht wird. Sie traut diesem Laden nicht. Sie hat schon selber 10 000 Exemplare des FBI-kritischen Buchs *The FBI Nobody Knows* aufgekauft und an alle Welt verschickt. Dieses Buch gab es übrigens wirklich, wie man dem kenntnisreichen Nachwort von Jürgen Kaube entnehmen kann. Wolfe will sich eigentlich nicht mit dem FBI anlegen, doch mit einem Scheck über 100 000 Dollar bringt ihn Mrs. Bruner dazu, seine Meinung zu ändern. Wolfe und Goodwin machen sich an die Arbeit und stellen schnell fest, dass sie nun selber beschattet werden.

Hinzu kommt ein Mordfall, der schon zwei Monate zurückliegt und nicht aufgeklärt wurde. Das Opfer ist ein Mr. Morris Althaus, ein Journalist, von dem man weiß, dass er Material für einen Artikel über das FBI gesammelt hat. Dieses Material wird jedoch in seiner Wohnung nicht gefunden. Außerdem fehlt die Kugel, mit der er erschossen wurde. Hatte das FBI die Hand im Spiel? Eine Miss Sarah Dacos, die im selben Haus wie Mr. Althaus wohnt, behauptet, sie habe drei Männer das Haus verlassen sehen. Agenten vom FBI? Merkwürdig: Sarah Dacos ist die Sekretärin von Mrs. Bruner... Mehr will ich nicht verraten. Nur dies noch: Am Ende klingelt ein ganz wichtiger Mann an der Tür zum Büro von Wolfe und Goodwin, aber sie machen nicht auf. Sie kennen den Mann nicht persönlich, haben aber schon oft sein Foto in den Zeitungen gesehen.

Abschließend noch einen Blick auf Nero Wolfe: Er kleidet sich auch extravagant, trägt z. B. einen „breitkrepigen Biberhut“. Wenn es um moderne Technik geht, ist er vorsichtig. Er misstraut ‚allen Maschinen, die komplizierter sind als eine Schubkarre‘. Um seine Fälle zu lösen, verlässt er nur ungern das Haus. Er sitzt lieber in dem für ihn eigens angefertigten Sessel, hört sich Goodwins Berichte an und fängt an zu kombinieren ... Ein vielleicht etwas altmodisches, aber herrliches Lesevergnügen! [franz joachim schultz]



Tilman Spreckelsen: Der Nordseeschwur. Ein Theodor-Storm-Krimi. S. Fischer 2017 · 235 Seiten · 9,99 · 978-3-596-29828-0 ★★★★★



Wir schreiben das Jahr 1844. Erst vor ungefähr einem Jahr hat sich der rätselhafte Schreiber Peter Söt bei dem jungen Anwalt Theodor Storm in Husum beworben, das Amt bekommen – und ist geblieben, obwohl er seinem Arbeitgeber das Leben bislang nicht unbedingt leichter gemacht hat. So auch diesmal: Ein fremder Mann, der nicht einmal bereit ist, seinen richtigen Namen anzugeben, will unbedingt zu Storm in die Kanzlei. Da dieser nicht zu Hause ist, hindert ihn Söt daran, die Kanzlei zu betreten – und zwar handgreiflich. Wenig später wird der Mann tot aufgefunden. Er trägt ein handschriftliches Gedicht von Storm bei sich.

Zunächst wird dieser Tote allerdings fast vergessen. Storm hat anderes zu tun. In Bredstedt, einem etwas kleineren Ort südlich von Husum, soll ein großes Volksfest stattfinden. Storm gehört dem Festkomitee an und reist – die Kutschfahrt durch die schöne Landschaft ist eine besonders schöne Passage – mit seinen Geschwistern, seinem Schreiber und noch anderen Personen nach Bredstedt.

Dieses Volksfest hat es tatsächlich gegeben und Storm war auch mit von der Partie. Er selbst hat davon eher lakonisch und ironisch berichtet, aber Spreckelsen hat wieder mal gut recherchiert und viele Zeugnisse gefunden, u.a. sind manche der politischen Reden, die da geschwungen wurden, noch im Wortlaut erhalten.

Für mich ist die Anziehungskraft, die das Volksfest – im Klappentext fälschlicher Weise als Sängerfest bezeichnet – hat, nicht recht nachvollziehbar, zumal die Teilnehmer des Festes zum Teil aus größerer Entfernung kamen, z.B. von den nordfriesischen Inseln, und die Anreise nicht nur unbequem, sondern auch langwierig war und man eine Übernachtungsmöglichkeit finden musste.

Natürlich traten Chöre auf, es wurde gegessen, viel zu viel getrunken und getanzt, sowie fast unablässig jene politischen Reden und entsprechende Parolen von sich gegeben. Die Friesen waren nun mal in erster Linie Friesen, dann Deutsche – und auf keinen Fall Dänen. Das musste doch immer wieder gesagt werden. „Liewer düd, as Slaw“, diesen friesischen Wahlspruch (sehr unterschiedlich geschrieben), kann man auch heute noch in Nordfriesland lesen und hören. Ist das der „Nordseeschwur“? Ich kann den Titel nicht richtig deuten.



Wen es auch tatsächlich gegeben hat, das war der Freiheitskämpfer Harro Harring, für viele ein großes Vorbild oder wenigstens ein Hoffnungsträger, der es aber nirgends auf der Welt richten konnte, sondern überall ausgewiesen und verfolgt wurde oder doch zumindest unter Beobachtung stand. Von seiner letzten, nicht mehr aktiven, sondern verdunkelten Zeit wird in Zwischenschüben berichtet. Ich musste mich erst daran gewöhnen...

Auf dem Fest in Bredstedt war er allerdings in der Realität nicht, aber Spreckelsen weist ihm dort eine besondere Rolle zu. Die sich überstürzenden Ereignisse haben sich zum Glück auch nicht „in echt“ zugetragen. Mord und Mordversuche reihen sich aneinander und man weiß nicht, ob sie politisch oder privat gemeint sind. Und dann gibt es wieder so eine Art Showdown, wie sie Spreckelsen zu lieben scheint. Ich meine da eine Art von Augenzwinkern bei ihm wahrzunehmen: Leute, bitte nicht so ernst nehmen!

Dieser historische Krimi, der dritte in der Reihe, ist wieder etwas für Stormfreunde, geschichtlich und literarisch Interessierte und Menschen, die Friesland lieben. Um Husum hat sich Spreckelsen bereits verdient gemacht, nun werden die Bredstedter begeistert sein und auch in den Inselbuchhandlungen wird dieses Taschenbuch stapelweise ausliegen.

Ich selbst würde mich jetzt über eine richtige Storm-Biografie von dem inzwischen ausgewiesenen Kenner freuen. Genau in der Art geschrieben wie seine Storm-Krimis! [jutta seehafer]

Siehe auch à [unseren Beitrag zu Bd.1 und Bd. 2 der Stormkrimis.](#)

**Hendrik Berg: Küstenfluch. Goldmann 2017 · 315
Seiten • 9,99 • 978-3-442-48556-7 ★★☆☆**

Kriminalkommissar Theo Krumme lebt erst seit einem Monat in Husum; eigentlich ist er Berliner und war viele Jahre lang bei der Kripo in Neukölln. Er vermisst die Großstadt nicht, sondern genießt das beschaulichere Leben in Schleswig-Holstein, geht nach Feierabend gerne durch die Husumer Altstadt nach Hause, wo ihn sogar eine fürsorgliche Vermieterin erwartet. Nur mit den Kollegen klappt es noch nicht so ganz. Seine ihm unmittelbar zugeordnete Kollegin kommt frisch von der Polizeischule und ist etwas spröde, die älteren, alteingesessenen Kollegen lassen ihn gerne auflaufen und machen ihn feixend darauf aufmerksam, dass hier alles anders läuft als in Berlin. Überhaupt sind die Nordfriesen demnach etwas stur und unzugänglich. Und spökenkiekerisch!





In einem Haubarg, einem für die Gegend typischen Bauernhof – auf dem Titelbild ist so ein Prachtgebäude abgebildet –, wird ein Bauer tot aufgefunden: vom alten Heuboden in eine große Harke gestürzt. Alle bis auf Theo Krumme sind sich einig: ein schrecklicher Unfall. Die Familie des Toten ist alles andere als kooperativ, Krumme wird mehrmals vom Vater des Toten, einem typischen Patriarchen, vom Hof gejagt, es redet niemand mit ihm. Es passieren noch mehr Unglücksfälle in Husum, es scheint, als habe die brütende Hitze, unter der jedermann leidet, das Böse schlechthin mitgebracht. Außerdem ist im Watt ein Schiffswrack aufgetaucht, ein vor 150 Jahren untergegangenes Lastschiff. Was das mit den Fällen in Husum zu tun haben könnte, wird erst im allerletzten Kapitel nicht viel mehr als angedeutet.

Das einzige Familienmitglied, das mit Krumme reden will, ist der knapp siebenjährige Jan, Neffe des Toten. Jan hat Albträume, die mit Ahnungen verbunden sind. Das ist eine große Belastung für das Kind, das sich damit alleine gelassen fühlt. Auch Krumme kann damit, so sehr er sich auch bemüht, nicht viel anfangen, wie auch mit dem Fluch, der vor über 30 Jahren über die Familie ausgesprochen wurde, und anderen Erscheinungen, die von manchen Husumern durchaus ernst genommen werden. All das bringt neben den typisch kriminellen Elementen eine etwas düstere, geheimnisvolle Note mit in den Krimi. Aber keine echte Tiefe, vielmehr kam mir das alles künstlich aufgebauscht und hinein montiert vor. Ohne diese Elemente wäre der kriminelle Plot etwas zu dünn gewesen, entscheidend sind dann doch echte, handfeste und diesseitige, also sehr brutale Verbrechen.

Krumme war mir durchaus sympathisch, Husum sowieso, aber was die Polizeiarbeit betrifft, so hat es sich der Autor ein wenig einfach gemacht. Auch wenn der eigentliche Fall aufgeklärt wird, so bleibt doch vieles in der Luft hängen. Richtig zu schaffen macht mir, an den Jungen Jan zu denken und daran, was er im Anschluss an das, was im Roman erzählt wird, zu verkraften hat. Seine Welt wird nie mehr in Ordnung kommen. Wie Krumme es geschafft hat, schon bevor er sich nach Husum hat versetzen lassen, zwei Fälle in und um Husum herum aufzuklären, weiß ich nicht, aber das kann man in den beiden Vorgängerbänden nachlesen. Dieses dritte Taschenbuch ist aber auch ohne die Vorgeschichten absolut verständlich, bzw. wenn nicht, hat das nichts mit fehlendem Vorwissen zu tun. [jutta Seehafer]

Sascha Behringer: Zerbrochene Puppen. Pro-Talk
2016 · 256 Seiten · 14,99 · 978-3-939990-30-7 ★★☆☆

Mitten am Tag wird in einer Berliner Villa eine junge Babysitterin ermordet und der ihr anvertraute dreijährige Pascal verschwindet spurlos. Der Vater liegt mit Stichverletzungen, die ihm ebenfalls vom Mörder der Studentin zugefügt wurden, im Koma und die Mutter ist seltsam distanziert und scheint





sich nicht wirklich für das Verschwinden ihres Sohnes zu interessieren. Keine guten Voraussetzungen für die Ermittlungen der taffen LKA-Kommissarin Sunja Löwel.

Unterstützt von ihrem Team und mit den wenig hilfreichen Anweisungen einer jungen ambitionierten Staatsanwältin im Rücken versucht sie alles, um Pascal zu finden. Während die Indizien zuerst auf einen Täter aus dem Umfeld der getöteten Studentin und auf eine einfache Tat aus Eifersucht hindeuten, findet Sunja schon bald heraus, dass sehr viel mehr hinter der Tat steckt, als es zunächst den Anschein hatte. Nicht nur Familienverhältnisse werden in Frage gestellt, sondern plötzlich tauchen auch Verbindungen zur Russenmafia auf und der Fall wird um einiges komplizierter, als die LKA-Beamten dachten. Währenddessen müssen sich Sunja und ihr Partner Matthias auch noch mit privaten Problemen herumschlagen und langsam, aber sicher läuft ihnen die Zeit davon, denn mit jeder Stunde sinkt die Wahrscheinlichkeit, Pascal lebend wiederzufinden...

Zerbrochene Puppen stellt den Auftakt einer neuen Krimireihe rund um das Ermittlerteam Sunja/Matthias dar. Das sagt zumindest der Klappentext. Für mich kam die Information, dass auch Sunjas Kollege Matthias Müller im Zentrum der Krimireihe stehen soll, nach der Lektüre des Buches extrem überraschend, da er im Roman keine wirklich große Rolle spielt. Klar, da kommt mal die ein oder andere kurze Passage aus seiner Sicht, in der hauptsächlich die Doppelbelastung von Familie und Beruf beklagt wird, aber darüber hinaus bleibt der Kommissar extrem blass. Leider übrigens genauso wie die meisten anderen Figuren des Buches. Auch wenn das Privatleben der Protagonisten durchaus ausgiebig beleuchtet wird, bleiben sie doch seltsam distanziert und es können keine wirklichen Emotionen vermittelt werden. Alles bleibt sehr klinisch emotionslos. Das liegt vielleicht auch den vielen nicht rund wirkenden Dialogen und abrupten Stimmungsumschwüngen der Figuren. Insgesamt wimmelt es im Roman leider vor abrupten Wendungen und genauso abrupt endenden Szenen. Zudem haben die Autoren (Doris Bewernitz & Gerald Stitz) gerade für die Figur der Sunja nicht eben das Rad neu erfunden: Mitte vierzig, alleinstehend, tough, aber natürlich trotzdem attraktiv und mit jeder Menge privater Probleme behaftet.

Bei all der Kritik an den Figuren ist aber der gerade für Krimis so wichtige Plot extrem gut gelungen. Der Fall ist gut konstruiert, undurchschaubar und wirklich spannend. Hier kann der Leser noch einmal auf ganz klassischen Weise mitraten, wer der Täter ist. Dank gekonnt gelegter falscher Fährten und jeder Menge Hinweise, denen nachgegangen werden muss, bleibt die Auflösung auch wirklich bis zum Ende spannend. Dabei schaffen die Autoren es, den Fall dennoch authentisch und nicht künstlich konstruiert wirken zu lassen. Zusammengefasst also ein perfekt ausgedachter Fall! Auch ihre Erzählweise ist mehr oder weniger flüssig mit nur einigen wenigen Längen, die vor allem dann entstehen, wenn die Tatorte akribisch genau beschrieben werden.



So zeigt sich das Debut von Sunja Löwel und Matthias Müller als ein ziemlich durchwachsender Krimi: Ein super konstruierter und wirklich spannender Fall trifft auf blasse, klischeebehaftete Figuren. Was bleibt ist ein Reihenauftritt mit Potenzial! [tatjana mayeres]

Ariane Grundies: Die Toten am Sund. Ein Ostsee-Krimi. Piper 2017 · 252 Seiten · 14,00 · 978-3-492-06068-4 ★★☆☆

Die Idee ist eigentlich ganz originell, und so fängt der Stralsund-Krimi auch mit dem Einstands-Kapitel „I love Touris“ ziemlich vielversprechend an. Witzig, aber nicht überdreht und mit allem, was man zunächst wissen muss. Dass „I love Touris“, obwohl es auf den Sweatshirts aufgedruckt ist, eher nicht so ganz der Realität entspricht, das merkt man erst im Laufe der Zeit. Touris können ganz schön nervig sein. Aber Gisela und Rosi, die beiden Neu-Stadtführerinnen mit Führungen der besonderen Art, wollen ja von den Touris leben, nachdem sie – beide nicht mehr ganz jung, also „schwer vermittelbar“ (gelinde gesagt) – lange genug arbeitslos gewesen sind.



Zuerst ist ihnen ein Teilnehmer ihrer Führung abhandengekommen, obwohl er schon bezahlt hat. Dann steht in der Zeitung, dass eine Pilgerin der Hanse-Route, die auch an einer Führung „der besonderen Art“ teilgenommen hat, vermisst wird. Und so geht es weiter, so dass zuerst Gisela und schließlich auch die in dieser Hinsicht etwas weniger fantasiebegabte Rosi einsehen müssen, da gibt es Zusammenhänge: Jemand muss es auf ihre Touris abgesehen haben – und vielleicht auch auf sie selbst.

Gisela will ja die Polizei einbeziehen, aber da wird sie an einen einstigen Verehrer verwiesen, dem sie nicht unbedingt begegnen möchte. Nun machen die beiden Freundinnen sich selber so ihre Gedanken und versuchen zu ermitteln, aber eher zaghaft. Auch „die Bullerei“ kommt nicht so richtig in die Pötte, so dass man sich als Leser irgendwann mal fragt: Was ist denn da los, wann wird das denn mal endlich ein „richtiger“ Krimi?

Die Handlung schleppt sich so dahin, jeder kleine Alltagskram wird minutiös beschrieben, wir lernen ein wenig Stralsund kennen und ein paar Stralsunder Originale, Dialekte der Touris, ob Berlinerisch oder Schwäbisch, werden breit ausgespielt, eine Quotenveganerin bekommt ihr Fett weg ... Und man hofft, nachdem man sich aus den ganzen Ereignissen gar keinen Reim machen kann – wer soll es schließlich auf die Teilnehmer einer Stadtführung abgesehen haben? –, dass es eine halbwegs plausible und gerne auch originelle Aufklärung gibt. Ob das der Fall ist, darüber kann man sich streiten.



Nach einer Weile hatte ich ja den Richtigen in Verdacht, allerdings auch noch einen Falschen dazu und viel mehr Möglichkeiten gab es auch nicht, nachdem die beiden Stadtführerinnen ihre Konkurrenz im Visier hatten, die also nicht in Frage kam. Aber das Motiv ist dann doch sehr merkwürdig. Und auch der Höhepunkt kurz vor der Auflösung, als Gisela und Rosi sich in allerhöchster Gefahr befinden, ist eher absurd als alles andere.

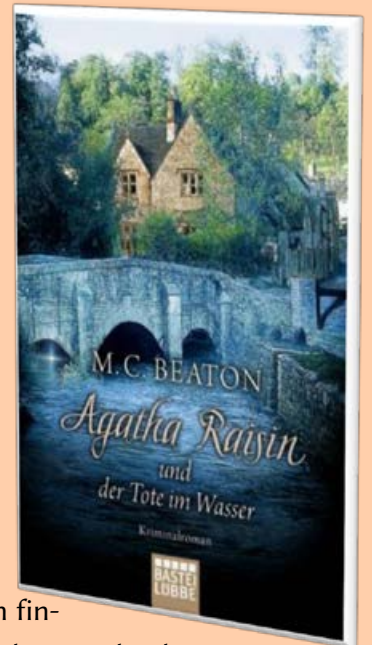
Nun kann man ein bisschen Absurdität in einem witzigen Regionalkrimi durchaus verkraften, wenn das Ganze denn richtig spannend ist. Aber daran hapert es leider; man möchte die Auflösung unbedingt wissen, aber der Weg dahin ist schleppend. Wer aber selber an einer Stralsund-Führung teilnimmt oder Urlaub macht, wird das Taschenbuch im Liegestuhl mit einem Blick auf die Ostsee vielleicht doch ganz gerne lesen. [jutta seehafer]

M. C. Beaton: Agatha Raisin und der Tote im Wasser.
a.d. Englischen von Sabine Schilasky. Bastei Lübbe
2016 • 224 Seiten • 8,99 • 978-3-404-17359-4 ★★

Agatha Raisin ist eine Dame in den mittleren Jahren und gerade in Rente gegangen. Frisch aus London aufs Land in die Cotswolds gezogen, hat sie mit dem ganz anderen Lebensrhythmus eines kleinen Dorfes, der Langeweile der Rente und der Liebe zu kämpfen, ganz davon zu schweigen, dass ihre kämpferische Großstadtnatur allzu sehr bei ihren neuen Nachbarn anzuecken scheint. **Agatha Raisin und der Tote im Wasser** ist der siebte Roman in der Reihe, in der Agatha ihre neue Berufung im Lösen von Mordfällen findet. Was man hier kriegt, ist ein leichter, humorvoller Kriminalroman, klassisch in England angesiedelt, mit einer Detektivin, die natürlich mit ihren eigenen Herausforderungen zu kämpfen hat.

In dem siebten Band wird der Gemeinderatsvorsitzende des Nachbarortes ermordet. Der Fall wird noch verdächtiger dadurch, dass im Ort ein Streit darum tobt, ob die Rechte an einer lokalen Mineralwasserquelle an einen Trinkwasserhersteller verkauft werden dürfen, oder ob der ins Dorf so einziehende Kommerz zu zerstörerisch auf die Gemeinde wirken könnte. Der Tote ist in den Streit verwickelt gewesen und so liegt es nahe, dass jemand ihn aus dem Grund beseitigen wollte. Agatha ist dem Mörder auf der Spur und muss gleichzeitig mit ihrem ehemaligen Kollegen kämpfen, der sie unbedingt wieder zurück ins Arbeitsleben holen möchte, und mit ihren Gefühlen gegenüber ihrem gutaussehenden Nachbarn James Lacey ins Klare kommen.

Es ist nicht so, dass ich vollkommen unempfindlich für den Charme dieser Romane bin. Die ersten paar Bände habe ich gerne gelesen und mich sehr gut, aber ohne bleibende Begeisterung amüsiert. Im siebten Band wird das Spiel aber leider etwas überzogen.





Gut ist natürlich für den Leser, der den Roman zufällig in die Hand genommen hat, dass kein großartiges Vorwissen vorausgesetzt wird. Die Handlung des Agatha Raisin Kriminalromans ist in sich geschlossen, alle wiederkehrenden Protagonisten sind so simpel gestrickt, dass man nicht viel verpasst, wenn man Bände überspringt. Der Nachteil daran ist allerdings klar: Wer auch nur ein paar Bände gelesen hat, weiß, was los sein wird. Der Agatha Raisin Midlife-Crisis-Roman baut leider auf konstanten Wiederholungen in der Handlung auf. Wieder Stress mit James Lacey. Vielleicht wird es wieder Zeit für eine Dreiecksbeziehung mit jemandem, wo Agatha sich wieder jung fühlt. Agatha fühlt sich dick. Die Zeit von vor der Rente ruft, Agatha nimmt einen Auftrag an. Sie kauft Fertiggerichte, denn sie kann immer noch nicht kochen. Und so weiter.

Obwohl Agatha Raisin und Agatha Christie sich den Vornamen teilen, hören hier die Gemeinsamkeiten ebenfalls auf. Die Mordfälle sind simpel, die Verdächtigen eindimensional und so vergesslich, dass man sie tatsächlich vergisst und zurückblättern muss, um sich daran zu erinnern, wer denn das schon wieder war. Auch die Ermittlungen an sich sind logisch nicht einwandfrei. An einer Stelle wird ein Alibi einer Mordverdächtigen von einer „direkten und ehrlichen“ Person bestätigt, die auch noch die Schwester der Verdächtigen ist. Damit gilt natürlich das Alibi als so gut wie wasserdicht, die Person ist absolut unparteiisch und kann dank ihres Charakters nicht lügen. Spannend ist das nicht.

Wer hier also Hercule Poirot oder Sherlock Holmes erwartet, wird enttäuscht werden. Die Mordfälle zeichnen sich durch keine besonderen Merkmale aus, es stirbt jemand und der Täter ist irgendwer aus der Masse der Statisten. Was mir gefällt, ist Agatha als atypische schrullige und eigenwillige Heldin, und die Landschaft der Cotswolds als Schauplatz. Der feine englische Humor kommt in der Übersetzung nicht immer gut durch, reicht aber, um ein paar Mal zu schmunzeln, und Agathas Probleme bei der Eingewöhnung im Dorf sind unterhaltsam und witzig – solange man nicht vorhat, alle zwanzig Bände der Reihe am Stück zu lesen und dabei weltbewegende Charakterentwicklung und messerscharfe Deduktion erwartet. [elena kulagin]

Stephen King: Mind Control. a.d. Amerikanischen
von Bernhard Kleinschmidt. Heyne 2016 • 528 Seiten
• 22,99 • 978-3-453-27086-2 ★★

Mind Control ist der dritte Band in der Trilogie um den Polizisten Bill Hodges, mit der Stephen King sich von seiner üblichen Thematik des Horrors abwenden und sich stattdessen an Kriminalromanen versuchen wollte. Bill und seine Kollegin und gute Freundin Holly treten dem psychopathischen Mörder aus dem ersten Teil, Mr Mercedes, erneut entgegen. Zwar liegt Brady





Hartsfield scheinbar ungefährlich für die Welt im Krankenhaus, in einem Wachkoma gefangen, aber die jetzt auftretenden geheimnisvollen Selbstmorde scheinen mit Brady zusammenzuhängen – und mit einer uralten Spielekonsole, die jeder der Toten besessen hatte.

Bei solchen bekannten Schriftstellern wie Stephen King kommt man nicht umhin, sich zu entscheiden, ob man den Roman als Roman rezensiert, oder als Roman von Stephen King. Bei *Mind Control* macht es tatsächlich einen Unterschied, aus welchem Blickwinkel man schaut. Als „einfacher“ Krimi ist wenig an dem Buch auszusetzen. Die Idee des alten, zur Ruhe gesetzten Gesetzhüters, der sich seinem gefährlichsten Gegner erneut stellen muss, ist nicht neu, aber nicht umsonst immer noch beliebt. Besonders dynamisch ist die Interaktion Bills, aufgrund seines Alters eher ein traditioneller Typ, der auf altbewährte Methoden setzt, mit seiner technikaffinen Assistentin Holly, die in der Hinsicht das genaue Gegenteil ist. Gerade Holly ist mein Favorit – nervös und neurotisch, oft unbeholfen in sozialen Situationen, aber stetig bemüht, sich zu überwinden, ist sie aus meiner Sicht eine der interessantesten und ungewöhnlichsten Protagonistinnen, die King geschrieben hat.

Ganz ohne übernatürliche Elemente kommt die Handlung aber nicht aus, gerade jetzt im dritten Band kommen sie hervor und stören die klassische Krimiatmosphäre. An sich muss es nichts Schlechtes sein, aber es entsteht der Eindruck, als wäre der Roman weder Fisch noch Fleisch. Leser, die auf eine mehr oder weniger realistische Handlung aus sind, können enttäuscht werden, während die Leser, die von King das Übliche erwarten, keinen Horror finden werden, zumindest nicht im gewohnten Stil.

Damit kommen wir auch schon weg von der Bewertung als Roman an sich und hin zu der Einreihung von **Mind Control** in den King-Kanon. Und da muss ich leider zugeben: Ich bin als langjähriger Fan etwas enttäuscht.

Das ist keine Kritik daran, dass ein Autor sich jenseits seines gewohnten Genres versuchen will, und es ist auch nicht so, als hätte ich bisher jeden Roman aus Kings Feder unfassbar gut gefunden. Es ist ebenfalls verständlich, dass die Trilogie thematisch und genretechnisch so in sich geschlossen sein will, aber es ist auf der anderen Seite auch natürlich, dass ich mit dem Namen des Autors auch gewisse Hoffnungen mitbringe. All das im Voraus gesagt, fühlt sich *Mind Control* nicht wie ein Roman von Stephen King an. Der Mörder, Brady, scheint eher wie eine Karikatur eines jungen, sozial und emotional benachteiligten Amokläufers als eine reale Person. Man kommt nicht umhin, ihn mit anderen Antagonisten zu vergleichen, die aus der Feder Kings geflossen sind und wirklich furchterregend sind - Pennywise, Randall Flagg, das Overlook-Hotel; sogar Roses gewalttätiger Ehemann aus *Rose Madder* jagt einem Schauer über den Rücken, und das ganz ohne übernatürliche Kräfte.

Was in der Handlung selbst noch Schwäche aufweist, ist die Spielekonsole, mit der die Opfer in Berührung gekommen waren, bevor sie Selbstmord begingen. Ohne zu viel von der Spannung



rauben zu wollen, handelt es sich hierbei um ein lange nicht mehr modernes Ding mit vorinstallierten Spielen, eine Art No-Name-GameBoy. Im Jahre 2016 scheint das als Mordinstrument überzogen altertümlich. Eine Killer-App wäre wahrscheinlich eher albern, aber dennoch bleibt der fade Beigeschmack. Es schwingt auch etwas Ironie bei, dass in einem Roman, der mit Bill und Holly in gewisser Weise die Unterschiede der Generationen in Bezug auf den Umgang mit moderner Technik unter die Lupe nimmt, der Autor gerade auf uralte Konsolen zurückgreift, die niemand unter einer bestimmten Altersgrenze auch nur in die Hand nehmen würde.

Mind Control ist also als Krimi mit übernatürlichen Elementen ganz solide, zwar nicht atemberaubend, aber dennoch spannend zu lesen, mit einer angemessenen, flüssig zu lesenden Übersetzung und gut ausgebauten Charakteren. Wer jedoch einen weiteren Klassiker sucht, der sich an The Stand oder The Shining anschließt, wird nicht fündig werden. Wer King im Prinzip lesen würde, aber Blut und Horror nicht verträgt, kommt hier gut auf seine Kosten. [elena kulagin]

Inhalt

1. M.C. Beaton: Hamish Macbeth – Hamish fischt im Trüben. Bastei Lübbe 2016	2
2. M.C. Beaton: Hamish Macbeth – Hamish geht auf die Pirsch. Bastei Lübbe 2017	4
3. Felicitas Gruber: Zapfig. Ein Fall für die Kalte Sofie. Diana 2017	6
4. Jussi Adler-Olsen: Selfies. Der siebte Fall für Carl Morck, Sonderdezernat Q. dtv 2017	7
5. Rex Stout: Es klingelte an der Tür. Ein Fall für Nero Wolfe. Klett Cotta 2017.....	8
6. Tilman Spreckelsen: Der Nordseeschwur. Ein Theodor-Storm-Krimi. S. Fischer 2017 ·	10
7. Hendrik Berg: Küstenfluch. Goldmann 2017.....	11
8. Sascha Behringer: Zerbrochene Puppen. Pro-Talk 2016.....	12
9. Ariane Grundies: Die Toten am Sund. Ein Ostsee-Krimi. Piper 2017	14
10. M. C. Beaton: Agatha Raisin und der Tote im Wasser. Bastei Lübbe 2016.....	15
11. Stephen King: Mind Control. Heyne 2016	16